Lk 15,11-32

Der verlorene Sohn

1 Zum Text

- Wie sich der jüngere Sohn vom Vater lossagt, so sagen wir Menschen uns von Gott los. (Emanzipation von Gott!)

- **Erben:**

  Es gibt zum einen die Erbteilung nach dem Tod und zum anderen die Schenkung zu Lebzeiten des Erblassers. Bei der Schenkung behält der Erblasser bis zu seinem Tod die Nutznießung an dem betreffenden Erbteil.

  Der Sohn fordert hier aber Schenkung samt Nutznießung. Das kommt dem Wunsch nahe: Vater, es wäre mir am Liebsten, du wärst tot.

  Dem jüngeren Sohn steht 1/3 zu, dem älteren 2/3. (Der Vater behält beim älteren Sohn die Nutznießung!)

  Der Vater teilt das Erbe, ohne dazu verpflichtet zu sein. Der Vater wird also als sehr großzügig dargestellt.

- **Auszug**

  Dass der Sohn alles zusammenpackt, bedeutet, er hat sein ganzes Erbe (Hab und Gut) in Geld umgewandelt.

  „Er zieht in ein fernes Land“ heißt auch, er zieht zu den Heiden, wo andere Regeln gelten und andere Götter angebetet werden.

  Mehr kann er sich von seiner „Heimat“ nicht distanzieren.

  Es wird keine Frau erwähnt. Er wird wohl zwischen 18 und 20 Jahren gewesen sein.

- **Verschwendung**

  Was der junge Mann hier als sein Vermögen betrachtet und verschwendet, ist in Wahrheit ein Geschenk seines Vaters. Er selbst hat wohl kaum etwas dazu beigetragen. Es ist ihm anvertrautes Gut.

  Prassen meint hier wörtlich: heillos verschwenden, übertragen wird er sein Heil los.

- **Folgen der Verschwendung**

  Wer nicht von Gott abhängt, wird abhängig von Menschen. (G. Maier)

  Der Sohn liefert sich voll und ganz dem Heiden aus. Und der schickt ihn zu den Schweinen – unreine Tiere, ein Tabu für einen Juden!

Ein Jude als Schweinehirt, ein Sohn eines reichen Großgrundbesitzers als bettelnde Existenz – was für ein Elend, was für eine Erniedrigung. (G. Maier)

Vermutlich ist er als bettelnder Schweinehirt auf der untersten Stufe der Hierarchie angekommen, noch tiefer als ein Sklave.

- **Hunger**

  Der Sohn will sogar das Schweinefutter essen.

  Es handelt sich um die braunen und sehr süßen Schoten des Johannisbrotbaums. Aber nicht mal das bekommt der Sohn.

  (Man schaue sich mal die Inhaltsangaben unserer Lebensmittel an: Fast überall sind Spuren von der Johannisbrotbaumschote enthalten: Schweinefutter!)

Von Wikipedia

Der Hunger aber geht noch weiter und tiefer. Es ist zugleich der Hunger nach Liebe, Annahme, Wertschätzung, Geborgenheit, eben so wie er sie von seinem Vater kennt. Und damit ist es der Hunger nach dem Vater (GOTT!).

- **Schuld**

  Der Sohn hat nicht nur seinem Vater unendlich wehgetan.

  Er wurde auch schuldig gegen den Himmel – eine Umschreibung im Judentum, weil man den Gottesnamen nicht missbrauchen wollte (2. Gebot). Es handelt sich also auch um Schuld vor Gott! (Der Vater ist ja Gott. Der Sohn verprasst die Gaben des Vaters heillos, er wird sein Heil los. Er geht ins heidnische Ausland. Er distanziert sich ganz von seinem Gott und Vater.)

  Der Sohn geht in sich. Ihm wird seine Situation klar. Alle Verklärung ist verschwunden. Er erkennt seine Schuld. Er sucht Veränderung. Umkehr – Buße!

  Am Anfang war es ihm zu wenig, „nur“ der jüngere Sohn auf dem Hof des Vaters zu sein. Nun wäre ihm die Stellung als Tagelöhner bei seinem Vater lieber als seine momentane Lage!
  Lieber ein Tagelöhner daheim beim Vater, als ein vom Haus abgelöster Sohn.

- **Die Begegnung:**

  Dass der Vater ihm entgegen „läuft“, ist Zeichen der Liebe, die sich um keine Sitten schert. Es wäre ein Zeichen der Würde und seiner Stellung, wenn der Vater warten würde, oder nur langsam dem Sohn entgegen schreiten würde.

  Aber er rennt ihm entgegen und „küsst“ dieses dreckige und stinkende Wesen. Er zeigt damit an: Egal, was war, egal, wie viel Dreck du am Stecken hast, du gehörst zu mir. Ich liebe dich. Du bist wertvoll für mich.

  Der Sohn bekennt sich klar zu seiner Schuld. Er spricht sie aus. Er will reinen Tisch machen, nichts unter den Teppich kehren. – So sieht Umkehr aus.

  Der Vater gibt den Knechten 7 Befehle (Imperative!).

  Es eilt, schnell soll es gehen. Er will den Sohn nicht länger in seinem Elend lassen. Der Vater zögert nicht lange, misstrauisch abwartend, ob sein Sohn es ernst meint. Darum geht es überhaupt nicht. Es geht um die bedingungslose Liebe des Vaters.

  Das beste Gewand: Zeichen der Würde, ein Geschenk, äußerst wertvoll (das ist ihm sein Sohn noch immer wert) – in vornehmen Häusern waren Festgewänder aus wertvollen Stoffen eine Kapitalanlage.
  Zugleich erinnert das neue Gewand, an die Kleider des Heils, – vgl. Taufgewänder, neuer Beginn, also Vergebung der Sünden.

  Der Ring, ein Siegelring, ist so was wie die Kreditkarte heute. Der Sohn wird so wieder zum Stellvertreter des Vaters – völlig unverdient.

  Sandalen: Wer ohne Sandalen unterwegs ist, ist absolut verarmt oder ein rechtloser Sklave.

  Das gemästete Kalb ist für den Fall, dass Ehrengäste kommen. Zugleich ein Hinweis auf die messianische Freudenzeit, die hier beginnt.

- V 24a:

  Wer ohne Gott lebt, der ist geistlich tot!

2 Zum Erzählen

2.1 Erzählen in Stationen – im Freien

- **1. Station:**

  Vor einem Gehöft: Der jüngere Sohn in Kleidung eines Landwirts. Etwas schmutzig (muss später übertroffen werden können!).

  Genervt. Arbeit macht keinen Spaß. Mosert rum.

  Vater kommt liebevoll auf ihn zu. Er sucht seinen Sohn zu motivieren, ihm zu zeigen, wie gut es ihm geht.

  Sohn wiegelt ab. Drängt Vater weg. Fordert kalt und frech sein Erbe!

  Der Vater denkt laut darüber nach. Teilt das Erbe. Ruft entweder den Älteren dazu oder sagt nur, was für ihn ist. Er zahlt den Jüngeren mit Barem aus.

  Der Jüngere nimmt das Geld und verschwindet. (Kurz darauf: im Anzug und mit Reisegepäck!) Kalte Verabschiedung vom Vater.

  Vater sieht Sohn lange nach.

- **2. Station**

  Immer wieder Party. Er schmeißt eine Runde nach der anderen. Es kommen immer mehr »Freunde« dazu.

  Als die Kohle ausgeht, gehen die Freunde nacheinander. Keiner leiht dem Sohn etwas.

  Der eine oder andere begründet es auch damit, dass die Zeiten schwierig geworden sind.

- **3. Station**

  Hunger! Der Sohn bereits ohne Jacket. Krawatte weit offen. Sieht fertig aus.

  Auf Jobsuche. Erfährt nur Ablehnung.

  Endlich einer, der ihm einen Job gibt: „Geh raus vor's Dorf. Da ist meine Herde Schweine. Die kannst du hüten!“

  (Überlegungen, wie weit er gefallen ist: Schweine!)

- **4. Station**

  Der Sohn inmitten von Schweinen. Wieder Arbeitskleidung wie bei 1. Jedoch von oben bis unten dreckig.

  Hunger. Der Eigentümer kommt mit Kübel Schweinefutter.

  Der Sohn will auch was. Der Eigentümer verbietet es ihm. Wirft ihn vielleicht sogar in den Dreck.

  Eigentümer ab.

  Der Sohn geht in sich. Lässt sein Leben revue passieren.

  Wie gut war's beim Vater. Jeder Knecht hatte es da besser als er es jetzt hat.

Er will zurück. Was soll er dem Vater sagen ...

Er macht sich auf den Weg.

- **5. Station = Ausgangsstation**

  Der Vater steht draußen und hält Ausschau.

  Rückkehr des Sohnes. Seine Schritte werden langsamer.

  Der Vater aber sieht, rennt (!), umarmt.

  Dem Sohn unangenehm. Muss sich zuerst entschuldigen.

  Der Vater nimmt die Entschuldigung an: Er nimmt ihn erneut ohne viele Worte in den Arm.

  Der Vater ruft die Knechte. Erteilt Aufträge:

  - Gewand (+ Begründung)
  - Ring (+ Begründung)
  - Schuhe (+ Begründung)
  - Kalb + Fest (+ Begründung)

  (Evtl. noch den Älteren dazu kommen lassen und die Verse 25ff weiter spielen.)

2.2 Erzählung mit Erzählkiste

Jesus erzählte einmal eine Geschichte: Diese Geschichte habe ich hier in dieser Geschichtenkiste (bunte Kiste mit z.T. symbolischen Gegenständen aus der Geschichte) drin:

Es war einmal ein Mann, der hatte zwei Söhne. Einen Jüngeren, bei dem war immer was los. Und einen Älteren, etwas ruhigeren, der sagte nie viel. Der Jüngere sagt klar, was er dachte: „Ach das Leben hier auf dem Land ist mir viel zu langweilig. Die Arbeit auf dem Bauernhof ist mir viel zu eintönig. Immer nur in den Stall und auf das Feld. Auf das Feld und in den Stall. Ach ist das öde!“ Und eines Tages beschloss er: „Ich will weg von hier! Irgendwohin, wo mehr los ist! Hm, aber wie soll ich das alles bezahlen, wovon soll ich leben? - Mein Vater soll mir mein Erbe auszahlen!“

Normaler Weise wurde das Erbe ausgeteilt, nachdem jemand gestorben war. Und wisst Ihr, wie es dem Vater gegangen ist, als der Sohn am nächsten Tag nach dem Frühstück ankam und sagte: „Vater, gib mir das Erbteil, das mir ohnehin bald gehört!“

„Ja bin ich denn für meinen Sohn schon gestorben? Hält er mich für tot, dass er sein Erbe jetzt schon einfordert?“ Es war wie ein Schlag in sein altes Gesicht. Aber er liebte seinen Sohn von ganzem Herzen und so machte er sich an die Arbeit und teilte seinen eigenen Hof in drei Teile. Zwei Teile für den Älteren Sohn, weil er der Erstgeborene war und einen Teil für den Jüngeren – so war es üblich damals.

Und es dauerte nicht lange, da sammelte der Jüngere alles zusammen, was ihm gehörte. Kleider und Schuhe (nur Sklaven gingen Barfuß) und den Siegelring, mit dem er das Familiensiegel in Siegelwachs stempeln konnte, wenn er einen Vertrag unterschreiben wollte.

Aber Möbel und Tiere und die Felder, die ihm jetzt gehörten, konnte er nicht mitnehmen. Und so verkaufte er sie einfach. Das schmerzte den Vater noch mehr: „Die guten Stücke und die Felder, auf denen ich mein ganzes Leben gearbeitet habe – einfach weg. Andere arbeiteten jetzt darauf und ich habe kein Recht mehr. Das tut weh!“ Aber der Sohn hatte eine ganze Reihe Goldstücke dafür bekommen. Er war jetzt reich.

Und so machte er sich auf die Reise. Traurig blieb der Vater zurück. Der Sohn kam in ein fernes Land. Lauter fremde Menschen. Sie trugen andere Kleider und bauten ihre Häuser anders. Das war interessant. Endlich was los.

In einer Stadt machte er erst mal Pause vor dem teuersten Hotel. „Das sieht aber toll aus, nicht so einfach wie zuhause. Da geh ich doch gleich rein. Mal sehen, was es da so alles gibt!“ Alles war sehr edel und teuer! „Ah, das passt gut zu mir, dachte der Sohn, ich bin doch jetzt reich!“ „Herr, ich hätte gerne ein Zimmer!“ (spielt mit Gold)
Und als der Hotelbesitzer die Goldstücke sah, bekam der Sohn gleich das beste Zimmer im ganzen Haus und sein Gepäck und sein Reittier wurden auch gleich versorgt.

Es war herrlich als er am nächsten Morgen aufwachte, so ein weiches Bett. „Ist das gut, dass ich weg bin von zuhause! Endlich bin ich mein eigener Herr. Und es läuft ja nicht schlecht! Ich wette mein Vater hat nie so fein geschlafen, wie ich heut Nacht!“
Er zog sich sein bestes Gewand an und ging in die Stadt. Er lernte bald viele Leute kennen. Und weil er gerne Feste feierte und Menschen einlud, hatte er im Handumdrehen viele Freunde! Die halfen ihm und gaben gute Tipps, wie man tolle Feste feiern konnte!

Immer wieder hieß es dann im Hotel: „Herr, wir feiern heute Abend ein Fest. Besorge doch die nötigen Dinge.“ (Geld an Kinder! Verteilen.)

Das war ein tolles Leben! So sorgenfrei und so viele nette Menschen.
Nur der Beutel wurde leichter und leichter. Nach einigen Wochen kam der Hotelbesitzer: „Herr, hier ist die Rechnung für Ihr Zimmer, in dem Sie schon eine ganze Weile wohnen.“ Ein Griff in den Geldbeutel – Oh Schreck! Der ist leer! „Herr, ich habe kein Geld mehr!“ „Was, wir haben hier einen Betrüger? In meinem Haus?“ „Nein, ich bin kein Betrüger! Ich bring Ihnen das Geld, ich habe doch viele Freunde!“ „Freunde, ach was Freunde! Ich will mein Geld auf der Stelle! Weißt Du was? Wenn Du nicht bezahlen kannst, fliegst Du raus – und zwar auf der Stelle!
Und Dein schönes Gewand, Deinen schönen Ring und Dein restliches Gepäck behalte ich als Bezahlung. Los her damit, oder Du kommst in den Knast, ins Gefängnis. Und jetzt lass Dich hier nie wieder blicken! Sonst zeig ich dir wie man in unserem Land mit Betrügern umgeht. Hau ab!“

„Na warte, dachte der jetzt arme Sohn, meine Freunde werden mir schon helfen!“ Er klopfte am Haus eines Freundes: Als der ihn so ohne Geld sieht: „Wer bist Du? Ich kenne Dich nicht! Was, Geld? Ein Bettler! Geh mir aus den Augen, oder es setzt was!“ „Aber, Du hast doch gestern noch an meiner Seite gegessen und getrunken! Wir waren doch „friends for ever!“ „So eine dreckige Lüge, mach bloß, dass Du weg kommst! Oder es setzt was!“

Am Abend kam sich der Sohn ganz verloren vor. Bei jedem Haus, an dem er klopfte, erging es ihm ähnlich. Jetzt erst bemerkte er, dass in dem Land auch noch eine Hungersnot ausgebrochen war. Niemand hatte etwas übrig für einen Bettler.

Diese Nacht schlief er auf dem harten Boden vor der Stadt und der Magen hing ihm in den Knien. „Wow, ich wette, mein Vater hat noch nie so schlecht geschlafen wie ich heute nacht! Daheim hatte ich es gut. Jeden Morgen Frühstück! Aber heim kann ich nicht mehr, nach allem, was ich meinem Vater angetan habe.“ Also gab's nur eines: Arbeit suchen. „Was ein Ausländer!“ hieß es, wo er hin kam. Aber er wollte doch nur Arbeit, um essen zu können.

Ein Bauer gab ihm Arbeit für ein wenig zu essen. „Was muss ich tun?“ „Schweine hüten!“ So richtig satt wurde er nie – aber er lebte.

„Hoffentlich kriegt das nie jemand von zuhause mit. Zuhause haben wir keine Schweine. (Sie sind unrein. Gott hatte verboten Schweinefleisch zu essen. Und wer ein Schwein nur berührte wird auch unrein. D.h. er musste sich gehörig waschen und sieben Tage von anderen Menschen weg bleiben. Keiner würde auch nur ein Wort mit mir reden, wenn er wüsste dass er ein Schwein berührt hatte. Und jetzt noch Schweine hüten.)
Das ist zuhause das allerletzte. Aber was soll ich machen? Bei meinem Vater kann ich mich nicht mehr blicken lassen.“ So ging es eine Weile, aber der Hunger wurde immer stärker:

„Die Schweine haben's gut! Die dürfen sich wenigstens richtig satt fressen! Aber ich! Mein Bauch tut richtig weh. Lang halte ich das nicht mehr aus!“
Am nächsten Tag war der Sohn so hungrig, dass er richtig Lust auf das Schweinefutter bekam. „Hey, der sieht ja eigentlich gar nicht so schlecht aus, dieser Schweinefraß.“ Es machte ihm nichts aus, dass die Schweine mit ihren dreckigen Klauen schon im Trog gestanden und mit ihren sapprigen Rüsseln schon dort gefressen hatten.

Er hatte soooooo hunger. Also ging er zum Trog. Er nahm die Hand und wie er den Brei des Schweinefutters in der Hand hatte, hörte er eine Stimme: „Hey, Du undankbarer Knecht! Pfoten weg von dem Schweinefutter! Das ist für die Schweine, die sind mehr wert als Du! Wenn ich dich noch einmal erwische, dann wirst Du was erleben!“ Das tat weh! „Diese dreckigen Schweine sind besser angesehen als ich!„ So weit war er herunter gekommen.

„Was soll das hier noch alles? Das hat keine Zukunft! Ich muss weg. Zuhause hätte einem unserer Arbeiter nie so der Magen geknurrt! Nein! Vater ist viel zu gut, als dass da jemand hungern müsste!“
„Ich gehe heim und bewerbe mich als Arbeiter bei meinem Vater: Ich sage: „Vater, ich bin es echt nicht mehr wert, Dein Sohn zu sein, nach all dem!“
Er musste weinen. So viel war verloren gegangen. Er war so einsam. Und noch ehe es Abend wurde, machte er sich auf den Weg. Je weiter er kam, desto größer wurde sein

schlechtes Gewissen: „Was wird bloß mein Vater sagen?“
„Vielleicht wirft er mich im hohen Bogen von unserem, nein, von seinem Hof? Vielleicht redet er gar nicht mehr mit mir?“

Als er nach einigen Tagen in sein Land kam, machten alle einen riesen Bogen um ihn. Er stank nach Schweine – aber wie die Sau.
Keiner will was mit mir zu tun haben! „Ihh, ein Schweinehirte!“
Und so wanderte er weiter und weiter. Er war tief in Gedanken versunken. Und der Hunger war schon so groß, dass er seinen Magen überhaupt nicht mehr spürte. Sein Bauch war ganz taub.

„Nur noch eine Kurve, dann wird der Hof in Sicht sein.“ Jetzt stockte er!
„Soll ich wirklich, oder soll ich umdrehen und nie wieder herkommen?“ Was meint ihr?

Irgendwie hatte er Sehnsucht nach seinem Vater. Und so ging er mutig weiter. Jetzt konnte man gleich die Scheune sehen und den Stall und ...
Ja, was war das? Er traute seinen Augen nicht. Da kam jemand gerannt. „Aber das ist doch ..., aber das ist doch mein Vater. Ja aber, der ist ja noch in seinem ganzen Leben nicht so gerannt!“ Er rannte so gut ihn seine alten Beine eben noch tragen konnten. Jetzt musste der Sohn auch rennen. Und beide fielen sich in die Arme und weinten.

„Vater, ich bin es nicht mehr wert, Dein Sohn zu sein. Ich bin weggelaufen und habe alles verloren. Aber lass mich doch für dich arbeiten wie die anderen Arbeiter auch, dass ich nicht verhungern muss.“
Aber der Vater tat etwas ganz anderes!
Er rief seinen Knechten: „Hey, bringt schnell das beste Gewand her und zieht es ihm an! Und gebt ihm einen Siegelring an seine Hand! Und Schuhe an seine Füße! Und bringt das gemästete Kalb und schlachtet's. Wir machen ein riesen Fest! Ladet alle ein! Lasst uns essen und fröhlich sein! Denn mein Sohn war tot und ist wieder lebendig geworden. Er war verloren und ist gefunden worden.“
Und sie feierten ein riesen Fest!
Der Vater hatte ja so lange auf seinen verlorenen Sohn gewartet.

Da schaute Jesus auf und schaute jeden in der Menge an – und alle wussten: So empfängt Gott auch mich mit offenen Armen!

3 Vertiefung – Spielstraße

3.1 Laufzettel

3.2 Erläuterungen zu den Spielen

- Kinder können den Sohn auf ihrem Laufzettel anmalen. Wie mögen wohl seine Kleider ausgesehen haben?

- Geld schätzen:

  Münzen in ein Glas geben, verschließen, schätzen lassen. Wer liegt am Nächsten an der wahren Summe?

- Esel bepacken:

  Holzesel mit Streichhölzer (oder ähnliches) bepacken ...

  Oder: Kinderfahrrad/Bobbycar bepacken und eine Strecke damit zurück legen.

- Ziel treffen:

  Münzen in verschieden dotierte Eimer werfen. Wer kommt auf die höchste Summe?

  Alternative: Münzen durch ein Fenster in Eimer werfen = Geld zum Fenster raus werfen.

Oder: In einen Eimer wird Wasser gefüllt. Dazu wird ein Schälchen auf den Boden des Eimers gestellt. Versuche nun Münzen in das Schälchen im Wassereimer zu werfen.

- Schweinefutter:

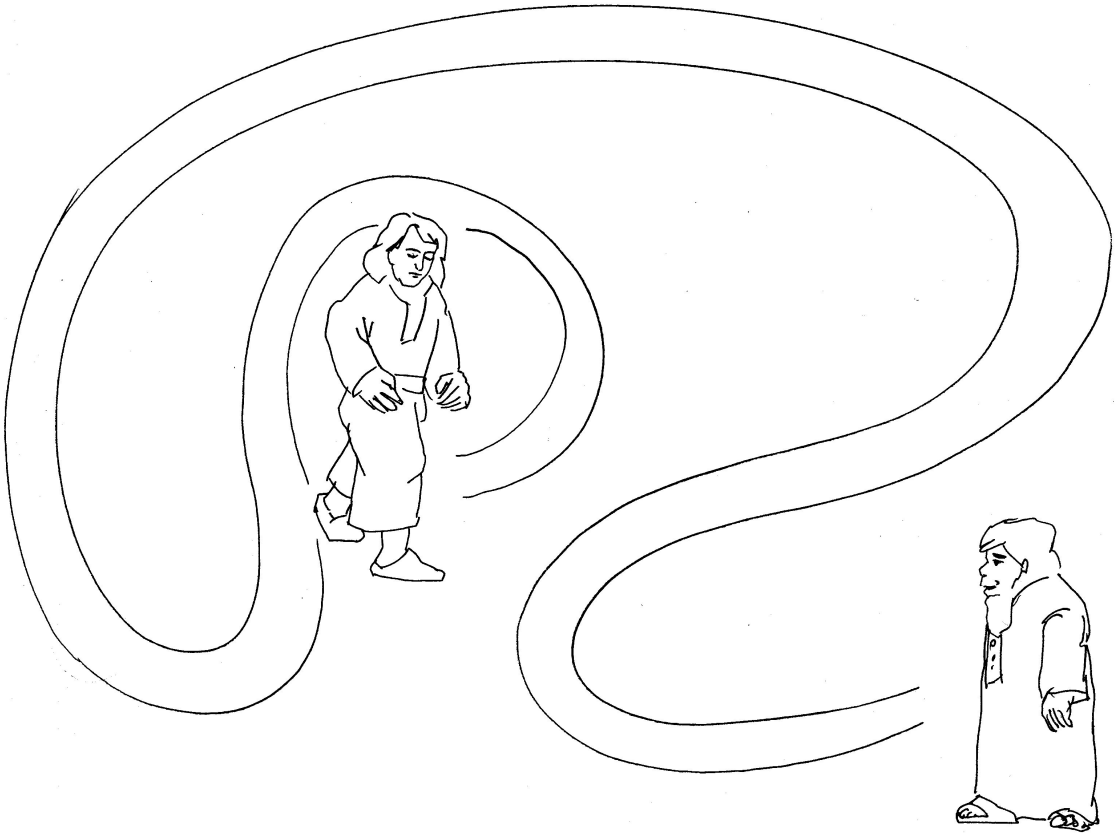
  Wir lassen ein Maiskorn eine etwa 1m lange Röhre herunterkullern. Unten angekommen, soll es mit einem Hammer „geschrotet“ werden. Wer trifft?

- Schweineschwanz:

  An die Tafel wird eine Sau gemalt. Allerdings ohne Schwänzchen. Wer malt mit verbundenen Augen an die richtige Stelle das Schwänzchen?

- Labyrinth?

  Der Weg nach Hause war nicht einfach! Versuche den Weg auf dem Bild mit Stiften nachzumalen. Schwierigkeit dabei: Du siehst das Bild nicht direkt, weil direkt vor dir ein Sichtschutz steht durch den du gerade mal deine Hand schieben kannst. Hinter dem Sichtschutz liegt das Bild (A4). Dahinter steht ein Spiegel. Du siehst das Bild also nur spiegelverkehrt ...



- Treppenstufen zählen ...

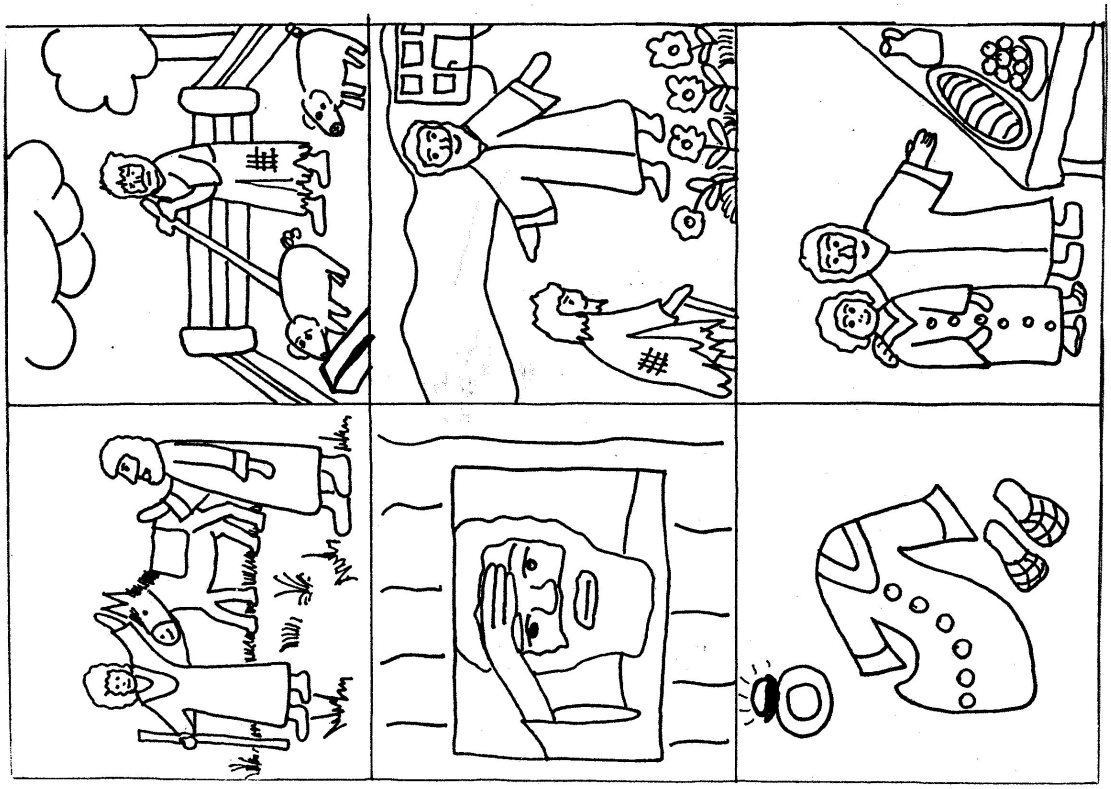
  Vielleicht in der Kirche, vielleicht sogar auf den Glockenturm?

- Station auf dem Turm:

  Von oben hat man einen tollen Ausblick! Etwa 100-200m entfernt, wurde ein Bild vom verlorenen Sohn an einem Haus (im Dorf) aufgehängt. Wer entdeckt das Bild?

(Man kann auch mit einem Fernglas arbeiten, nur sind wohl viele Kinder darin nicht so sehr geübt!)

- Memory (Bild doppelt auf A5 kopieren!)



(Hansjörg Wittlinger und Team Oberlenningen, 2002)

Alexander Schweizer